

Was bleibt

Die Sonne traut sich wieder in den Raum. Die Party ist vorbei. Noch zögernd tastet sie die Überlebenden ab. Wie ein Blinder, der versucht, zu sehen. Ein Tisch. Eine Tür. Langsam bekommen alle ihre Farben wieder, die sie am Abend zuvor eingetauscht haben. Die alten Kippen, leeren Gläser und die zerbrochenen Flaschen. Umwabert vom Geruch geplatzter Träume.

Und ich.

Obwohl von mir nicht mehr viel übrig ist. Sie haben alles genommen; nichts zurückgelassen. Knochen. Blut. Haut, die straff über rotes Fleisch gespannt ist. Sie ist fleckig. Rissig. Wie ein altes Sofa. Eines, das einmal weiß gewesen ist, aber wegen den ganzen Ärschen nun grau ist. Man hängt noch daran, obwohl man es schon so lange gequält hat. Denn es geht nicht mehr ums Sofa. Es geht um die Erinnerungen, die man in den Stoff eingearbeitet hat. So fest, dass ihn nun niemand anderes mehr haben will.

Ich lehne an der Wand und starre in die Unendlichkeit. Versuche zu begreifen, dass es vorbei ist. Ich muss meine Existenz erst noch in den neuen Tag einweben, ganz langsam, damit das Netz nicht zu locker wird und ich hindurchfalle. Doch man hat mir die Zeit dafür dagelassen. Auch wenn sie alles genommen haben, die Zeit haben sie wohl vergessen. Jetzt füllt sie den Raum etwa bis auf Höhe der Kniekehlen. Ich liege in einem Meer aus verrinnenden Minuten. Sie streicht mit ihren Eisfingern über meine nackte Haut. Ich nehme einen Strang meiner Existenz, umwickle ihn mit einem Mantel aus Zeit, den ich aus der Luft ziehe, und webe mein Netz.

Wie eine Schwarze Witwe fühle mich. Die Spinnen, die ihren Männern den Kopf abreißen. Zufrieden damit, im Körper einer Frau geboren worden zu sein. Ich kann meine acht Beine spüren. Die haarigen, schwarzen Gliedmaßen, die den Boden um mich herum abtasten. Das dritte Bein von links stößt auf eine umgefallene Bierflasche. Mit ihren Borsten leckt es an der Flüssigkeit. Schal. Abgestanden. Kein Bier mehr für die Schwarze Witwe.

Doch es ist alles nur eine Farce. Ein Spiel. Die Spinne verbeugt sich, der Vorhang fällt und ich bin wieder ich. Mit meinen zwei Beinen, die nichts schmecken. Ich stehe auf. Die Welt dreht sich, um mich zum Fallen zu bringen, aber das erlaube ich ihr nicht. Meine Hand an der kalten Wand hält mich in der Realität fest. Erst als alles wieder zum Stillstand gekommen ist und der Raum wieder tot vor mir liegt, wage ich die Schritte zum Tisch. Mein Blick ist verschwommen, aber es genügt für meine kurzsichtige Welt.

Ich taste nach der nächsten Zigarettenschmuckung. Es ist noch eine drinnen. Die Zigarette schmeckt nach Alkohol und Schweiß, aber es stört mich nicht. Vielleicht hat sie schon jemand im Mund gehabt, vielleicht hat sie das Aroma des Raumes in sich aufgenommen. Sie braucht einige Anläufe, um aufzuglühen, aber ich lasse ihr die Zeit. Ich will die Süße nicht hetzen. Wir sind die letzten Überlebenden und haben nun alle Zeit der Welt.

Die Kälte leckt über meine nackten Oberschenkel. Mit der Zigarette zwischen den Fingern beuge ich mich hinunter. Der Boden verschwimmt vor meinen Augen und ich richte mich wieder auf. Nehme einen tiefen Zug. Ein warmer Fluss fließt von meiner Lunge bis in die Fersen, wo er einen See auf den Fliesen bildet. Doch meine Fußsohlen bleiben unversehrt. Etwas leuchtet mich aus der Ecke an. Ein Spiegel, der mir mit einem Sonnenstrahl zublinzelt. Meine Füße hinterlassen brennende Spuren, als ich zu ihm gehe. Das Spiegelbild betrachte ich wie ein fremdes Gemälde. Die Zigarette bildet eine verrauchte Krone um meinen Kopf. Wir sind jetzt Freunde, die Süße und ich, also schenkt sie mir eine Krone. Ich bin jetzt die Königin dieses Raumes. Weil ich als Einzige überlebt habe.

Der Kopf der Königin hat kein Gesicht mehr. Es ist zwar alles da: Augen, Nase, Mund, Ohren. Aber das Gesicht, das diese Körperteile bilden sollten, gibt es nicht mehr. Der Mund im Spiegel verzieht sich zu einer Perversion eines Lächelns. Ich habe mein Gesicht

verloren. Und meine Hose, wie der Spiegel bestätigt. Immer noch dieselbe fleckige Haut. Ist immer noch da.

Und wenn ich nicht mehr da bin? Wenn auch ich diesen Raum verlasse? Vielleicht löst er sich auf. Wenn die Königin nicht hinsieht, hat er keinen Grund mehr, die Illusion aufrechtzuerhalten. Dann zerfällt mein Königreich und ich habe nichts mehr. Nur noch meine verrauchte Krone, aber selbst die wird mir von einem Windstoß genommen werden. Der Wind ist grausam. Er wird mir die Wange küssen, aber gleichzeitig alles nehmen. Ohne Fragen. Sie nehmen mir alles. Und ich bleibe nackt zurück, nackt bis auf die Knochen. Die Flecken auf meiner Haut vergrößern sich. Weiße Flecken, wie Inseln in einem roten Fluss kranker Haut. Sie breiten sich über meinen gesamten Körper aus. Kriechen die Beine nach oben, halten sich an den Hüftknochen fest, gehen von dort weiter über meinen Unterleib. Der Spiegel zeigt mir, was passiert, aber ich reagiere nicht. Nehme es mit einem Zug an meiner Zigarette hin. Sie glüht auf und bringt ein rotes Licht in den noch grauen Morgen. Nein, es ist nicht der Morgen, der grau ist. Mein Körper ist es. Grau und alt und verbraucht. Die weißen Inseln sind verschwunden. An ihrer Stelle bilden sich dunkle Spuren, wie die Narben von Krallen. Meine Haut schält sich ab und fällt in Fetzen zu Boden. Mit einem dumpfen Geräusch schlägt sie dort auf und verbrennt. Ich inhaliere weiter den süßen Rauch und der See aus Feuer umschlingt stärker meine Knöchel. Ich kann mich nicht bewegen, er hält mich fest. Haut und Fleisch fallen zu Boden und verbrennen mit einem Zischen.

Ich kann meinen Kopf nicht mehr sehen; er ist in meinem verqualmten Luftschloss eingesperrt. Der Königin wurde ein Schloss gebaut, ganz oben. Von dort oben sieht sie hinab auf den sterbenden Körper und merkt nicht, dass sie verbunden sind. Sie ist in Sicherheit, das Sterben interessiert sie nicht. Nur meine Süße ist mutig genug, mit ihrem roten Kreis Farbe zu zeigen. Währenddessen ist mein Körper gestorben. Alles Fleisch ist nun verbrannt. Ich hätte nicht gedacht, dass das Fleisch in Fetzen fallen würde. Ich habe immer gedacht, dass es wie Blätter eines Baumes zu Boden gleiten wird. Oder schmelzen und hinunterfließen. Wie Lava von einem Vulkan. Dann würde es mich noch einmal wärmen, bevor es mich komplett verlässt.

Als bloßes Skelett stehe ich mit meiner Süßen da. Auch sie ist dem Sterben nahe. Wir sterben gemeinsam. Wir, die letzten Überlebenden. Die Knochen sind weiß - endlich wieder weiß. Und ich habe gedacht, dass ich immer grau bleiben müsste. Wegen den Erinnerungen. Aber ich bin wieder weiß. Die Süße gleitet aus meinen Knochenfingern und fällt zu Boden. Mit einem dünnen Rauchfaden verabschiedet sie sich von mir. Bald wird auch mein Schloss vom Wind mitgerissen werden. Das Fenster ist offen; ich warte nur mehr auf eine Laune der Natur. Aber ich werde mit ihm gehen. Der Wind wird an meinem Kopf ziehen und ich werde mit meinem Schloss verschwinden. Denn in ihm drinnen ist mein Gesicht eingesperrt. Es wird von meinem Schädel gezogen und in die Straßen hinausgetragen werden. Im Zimmer wird nichts mehr von mir übrig bleiben, denn auch die Knochen werden zerfallen. Und alles, was man finden wird, ist eine ausgebrannte Zigarette.